



## Interview mit ...

### **Wo sehen Sie die Vorteile vom Leben im Bergdorf?**

Man hat viel Platz, der Lebensraum hört nicht an der eigenen Haustüre auf. Man lebt in und mit einer kleinen, überschaubaren Gemeinschaft: generationenübergreifend und vielschichtig. Diese Durchmischung und die Bekanntschaft untereinander schätze ich. Ich bin auch überzeugt, dass dieser Rahmen gerade für Kinder wertvoll ist, um aufzuwachsen und fürs Leben zu lernen.

### **Wird das Bergdorf zum Auslaufmodell oder zum grossen Zukunftslos?**

Es wird immer Lebensphasen geben, in denen die Zentren bevorzugt werden. Jugendliche etwa, die sich von zuhause lösen, finden im Tal neue Kontakte und ein grösseres Angebot für ihre Bedürfnisse. Dennoch bin ich der Meinung, dass man sich irgendwann auf seine Wurzeln besinnt. Und je mehr Gedränge in den Zentren aufkommt, je attraktiver wird künftig ein Leben im Bergdorf. Der Lebensstandard im Bergdorf bezüglich Wohnsituation, Infrastruktur und Komfort unterscheidet sich kaum von jenem im Tal.

### **Was liegt Ihnen als neue NOB-Vorsitzende bei der Entwicklung der Berggemeinden am Herzen?**

Ganz wichtig: Für eine gesunde Entwicklung dürfen sich die Rahmenbedingungen nicht weiter verschlechtern. Seit ich in Ernen Gemeindepräsidentin bin (3. Amtsperiode) hat es unzählige Gesetzesänderungen gegeben, deren Auswirkungen für die Berggemeinden negativ oder schwer abschätzbar sind: Stichworte Zweitwohnungsinitiative, Neue Regionalpolitik oder Pendlerabzug. Deshalb gilt es, auf anstehende Gesetzesänderungen zu achten und zu reagieren. Ausserdem sehe ich eine Dezentralisierung mit mobilen Arbeitsplätzen als Zukunftsmodell, etwa beim Staat. Schon nur, wenn wir mehr Arbeitsplätze in die Oberwalliser Zentren bringen können, profitieren wir Berggemeinden davon.

Christine Clausen  
Gemeindepräsidentin Ernen  
und Vorsitzende NOB



### **Die Abwanderung in die Zentren macht den Bergdörfern zu schaffen, gleichzeitig brauchen die Bergdörfer starke Zentren als Motor. Wie sehen Sie das Zusammenspiel von Berggebiet und Agglomeration?**

Die Zentren haben eine enorme Sogwirkung auf die jungen Menschen. Dabei vergessen viele, wie schön sie es als Kinder in den Berggemeinden hatten. Innerhalb der Region können wir voneinander profitieren. Während viele Menschen z. B. das Arbeitsplatz- oder Bildungsangebot im Tal in Anspruch nehmen, finden sie umgekehrt am Berg ihr Naherholungsgebiet, intakte Kulturlandschaften und touristische Angebote. Jeder Raum entfaltet seine Wirkung in diesem Zusammenspiel und trägt entsprechend seine Kosten. Touristische Infrastrukturen wie Wanderwege beispielsweise stellen für uns Berggemeinden einen hohen Kostenfaktor dar. Sie sind existenziell für die gesamte Region. Aber der Fokus für Investitionen ist sehr stark auf die Zentren ausgerichtet, das macht es für uns nicht einfacher.

### **Wie kann man aus Sicht der Agglomeration das Berggebiet fördern?**

Um die dezentrale Besiedlung, wie im Gesetz verankert, zu bewahren, sind wir auf gute Rahmenbedingungen angewiesen. Aber wenn unsere Jugendlichen, sobald sie Steuern zahlen, ihren Wohnsitz ins Tal verlegen müssen, ist wieder ein Schritt vom Berg weg gemacht.

### **Wie erleben Sie persönlich den Alltag zwischen Bergdorf und Agglomeration?**

Wie viele Oberwalliser bewege ich mich zwischen Berg und Tal. Ich arbeite gerne in Brig und gehe abends gerne zurück nach Ernen, geniesse dort Familie, Garten und Dorfleben. Auch wenn es – wie überall – manchmal Schattenseiten gibt, erachte ich das Leben in diesem idyllischen Wohnraum als grosses Privileg.